

Belletristik

Kleine Bibliophile Reihe

Bernt von Heiseler. *Der Tag beginnt um Mitternacht*. Wuppertal und Zürich: R. Brockhaus Verlag, 1990. 123 S. DM 18,80

Karl Jakob Hirsch. *Heimkehr zu Gott*. Wuppertal und Zürich: R. Brockhaus Verlag, 1990. 144 S. DM 18,80

Gertrud Fussenegger. *Die Leute von Falbeson*. Wuppertal und Zürich: R. Brockhaus Verlag, 1990. 122 S. DM 18,80

Christliche Literatur erweist sich weniger in der Auswahl bestimmter Themen als darin, daß in ihr ein Ergriffensein durch Christus wahrnehmbar ist. Dies unterstreichen erneut drei Bücher, die im R. Brockhaus Verlag als Start einer "Kleinen Bibliophilen Reihe" erschienen sind. Symbolische Erzählung, historischer Roman und Autobiographie - größer könnte das Spektrum kaum sein, und doch ist in allen drei Werken der Pulsschlag dieser Ergriffenheit zu spüren.

Dunkle Farben überwiegen in Bernt von Heiselers Schilderung der Ehe eines Pfarrers mit seiner großbürgerlichen Frau, denn Mißverstehen und Einsamkeit herrschen vor. Dennoch trägt die der Stadt Berlin gewidmete Erzählung den hoffnungsvollen Titel "Der Tag beginnt um Mitternacht". "Versöhnung" überschrieb von Heiseler sein großes Familienepos, und auch zwischen den Armbrusters ereignet sie sich: Aus dem Verstummen finden sie wieder zu Leuten der Zuneigung, die beiden getrennten Welten Pfarrdienst und Kunst nähern sich im gemeinsamen Engagement in der Bekennenden Kirche wieder an. Nicht die gebrochene Treue besiegelt ihren Weg, sondern der beieinander und füreinander erlittene Tod durch russische Soldaten. Um das Sinnbildhafte dieser Lebenswege gehe es ihm, erläutert von Heiseler einmal im Text. Wo er das Beispielhafte und Allgemeine ausführt, beginnen die Farben seiner Erzählung zu verblassen. Verliert sich sein Auge aber im Detail, kann er im Besonderen das Allgemeine spürbar werden lassen. Nirgends ist der Text dichter und eindringlicher als in den Passagen über Hasse, den Sohn der Armbrusters. Seiner verstörten Empfindlichkeit kommt der Leser nahe, seinem Bemühen um Versöhnung und seinem Werben um die Liebe der Tiere.

Das eigene Leben rückblickend zu überschauen und zu erzählen, ist im zwanzigsten Jahrhundert durchaus verbreitet. Die literarische Autobiographie ist eine immer wieder gewählte Gattung. Die dreißig autobiographischen Briefe von Karl Jakob Hirsch fallen insofern nicht aus dem Rahmen. Ungewöhnlich sind sie dennoch in mindestens zweifacher Hinsicht: Die Briefe wurden 1945 im New Yorker Exil an den eigenen Sohn geschrieben, der Erzählgestus ist also ein sehr persönlicher: "Ich schreibe Dir diese Briefe,

damit Du siehst, wie Dein Vater gelebt hat, wie er den rechten Weg suchte, oft in die Irre ging und doch heimkehrte zu Gott." Und diese Briefe sind ein Bekenntnis, denn sie erzählen eine "Heimkehr zu Gott". Das Werk gehört in eine lange Reihe christlicher Autobiographien, an deren Anfängen die "Confessiones" des Augustinus zu finden sind, und benachbart zu Hirsch ist "Die Schicksalsreise" von Alfred Döblin. Noch eine besondere Dimension hat diese Heimkehr zu Gott: Karl Jakob Hirsch ist ein 1892 in Hannover geborener Jude, der nach vielen Irrungen und Wirrungen im Gott der Väter den Vater Jesu Christi findet. Dabei kennen seine Briefe keine religiösen Kulturängste. Ein ganzes Kaleidoskop künstlerischer Erfahrungen und Begegnungen öffnet sich in ihnen, deren Grundelemente Malerei, Musik und Dichtung sind. Die Briefe Hirschs hat Walter Huder sorgfältig ediert und mit einem klugen Nachwort abgerundet, für das lediglich noch einige Erläuterungen zum zeitgenössischen Judentum wünschenswert wären. Das Beispiel dieses Nachworts sollte in der "Kleinen Bibliophilen Reihe" Schule machen. Wo sich die Autoren noch selbst zu äußern vermögen - wie Gertrud Fussenegger - könnte ihnen - und den Lesern - die Chance eines Geleitworts gegeben werden.

Ein Mensch vernimmt den Anruf Gottes und wagt die Nachfolge, wie aber verhält er sich zum Bisherigen? Von den lieblichen Ursprüngen an erfahren Glaubende diese Spannung und Polarität. Abraham erlebt sie ebenso wie die Jünger Jesu. Gertrud Fussenegger hat diesen Konflikt an den Bewohnern eines österreichischen Bergdorfs während des Dreißigjährigen Kriegs abgelesen. Für "die Leute von Falbeson" stellt sich die unausweichliche Alternative: das Wort oder die Heimat. Ein Bauer hat zum reformatorischen Glauben gefunden und wird von der Amtskirche dafür seines Hofes verwiesen. Der Enkel findet in der Fremde niemals eine zweite Heimat und erwirbt das Anwesen durch ein Lippenbekenntnis zurück. Seine Ehe und seine bäuerische Existenz zerbrechen an den Kompromissen und an dem inneren Zwiespalt, den dieser Schritt mit sich bringt. Als sein Sohn dies begreift, stellt er sich ganz auf die Seite des biblischen Wortes. Wie schon sein Urgroßvater muß er dafür das Anwesen verlassen. Wie ein Goldfaden durchzieht diese Handlungslinie das Gewebe des Textes. Nebenlinien aber und höchst kunstvoll mit ihr verwoben: Brauchtum und Sagenwelt, die Mühsal der Bergbauern und der Wandel der Jahreszeiten. Von den ersten Seiten an ist der Leser im Kimmachtal wirklich angekommen: Die präzise, packende, Dialektworte einbeziehende Sprache entläßt ihn nicht mehr aus der Spannung dieser Lektüre. Ihren 1940 erstmals erschienenen Roman hat Gertrud Fussenegger für die Neuausgabe in der "Kleinen Bibliophilen Reihe" bearbeitet. Ein großes Werk christlicher Erzählkunst unseres Jahrhunderts liegt damit wieder vor.

"Ich will kein Buchstabe bleiben" bekennt Albrecht Goes in einem späten Gedicht. Christliche Kultur lebt auch davon, daß sie praktisch ermöglicht wird. Vertraute, traditionelle Formen werden dabei oft zu einem Flußbett für Neues und Unerwartetes. Ausstellungen erlauben die unmittelbare Zwiesprache zwischen seinem Werk und seinem Betrachter, Kompositionen werden aufgeführt

und Bücher werden erdacht, geschrieben und verlegt. Von der Heiligen Schrift inspirierte Kunst aufzuspüren und sie zu fördern, Künstler vor dem Vergessen zu bewahren und Texte in das geistige Gespräch der Gegenwart einzubringen, ist eine der Aufgaben, denen Carsten Peter Thiede sich mit unermüdlichem Engagement stellt. Schon die erste Dreiergruppe der "Kleinen Bibliophilen Reihe" - jeweils drei Bände sollen jährlich folgen - verrät seine Handschrift als Herausgeber: ausgewählt mit profunder Kenntnis, die Stimmen verschiedener Konfessionen nicht als Störung, sondern als Bereicherung empfindend und dabei die Tradition mit dem Werk lebender Autoren verbindend. Auf die Fortsetzung dieser Reihe läßt sich nur gespannt sein. Wichtige Impulse für eine biblische Kultur unserer Tage können von ihr ausgehen. Angenehm liegen diese Bücher in der Hand, und in den Gedanken hinterlassen sie bleibende Spuren.

Oliver Kohler

Schlomo Drori. *Begegnung in Galiläa*. Neuhausen: Hänssler, 1989. 260 S. DM 24,80

"Eine Erzählung aus dem Israel der Gegenwart, dem Land, das nicht nur im Brennpunkt der Weltpolitik steht, sondern in der Urgeschichte und Computerzeitalter aufeinandertreffen." Dieses Zitat von der Buchrückseite klingt anspruchsvoll, weckt Neugier. Und in der Tat, der interessierte Leser wird nicht enttäuscht. Nach und nach lernt er zwei Familien aus dem Israel von heute kennen: Familie Awrahami, Israelis westlicher Prägung, pragmatischem Denken verpflichtet und bemüht, den Aufbau des Heiligen Landes voranzutreiben. Das gleiche Anliegen hat Familie Frumkin, die in der jüdischen Orthodoxie angesiedelt ist. Die unterschiedlichen Lebensanschauungen bilden das Spannungsfeld, in dem sich die Geschichte entwickelt. Die Erlebnisse, Begegnungen und Gespräche der einzelnen Familienmitglieder gewähren wertvolle Einblicke in jüdische Traditionen, Religion und jüdisches Denken und in die Konflikte, die damit verbunden sind, zweifellos die Stärke des Buches. Drori, selbst jüdischer Abstammung, öffnet seinen Lesern die Augen für die Hintergründe und Eigenarten der Israelis, er läßt sie hineinblicken in die Lebensziele der Menschen, in ihre Ängste und Bedrängnisse, Freuden und Hoffnungen. Vor allem Christen können davon profitieren, finden Informationen und Hilfen, jüdische Mitbürger besser zu verstehen, vielleicht sogar mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Allerdings wird schon in den ersten Kapiteln deutlich: Der Autor möchte nicht nur erzählen, es geht ihm nicht in erster Linie um eine spannende Geschichte. Drori will selbst ein Stück Weltanschauung vermitteln. 1979/80 zum christlichen Messiasglauben bekehrt, bewegt ihn ein starkes missionarisches Anliegen. Darin offenbaren sich die Schwächen des Buches - nicht immer gelingt es ihm, auf einer glaubwürdigen, erzählerischen Ebene zu bleiben. Immer wieder entarten die Gespräche der handelnden Personen zu philosophischen Exkursen, entgleiten ins Essayistische und be-